Zeitschrift: Bündner Jahrbuch: Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte

Graubündens

**Herausgeber:** [s.n.]

**Band:** 1 (1945)

**Artikel:** Das Gericht zu Valendas

Autor: Schmid, Martin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-971862

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## DAS GERICHT ZU VALENDAS\*

Von Martin Schmid

1

Das war von Werdenberg der Graf, der rief sein Heer zusammen. — Das Schamsertal aus seinem Schlaf schreckt er mit Schwert und Flammen.

Voll Zorn scholl wild der Hörner Ruf und höhnt am dunklen Hange, im Mondenscheine blinkten Huf und Schlachtschild, Speer und Spange.

Das Heer stieg von der Höh' herab mit Spott und Hohngelächter, der Hans von Rechberg führt den Stab, der böse Volksverächter.

Sieh, auch der Freiherr von Rhäzuns lacht hoch auf stolzem Rappen, von Werdenberg herauf bis Sins viel Adel und viel Knappen!

<sup>\*</sup> Die Quelle zu diesem Gedicht ist das kleine Kapitel «Der Schwarze Bund» in «Graubündnerische Geschichten», erzählt für die reformierten Volksschulen, Chur, 1852, Seiten 39 und 40.

Der ganze schwarze Ritterbund trat an zum tollen Ringen, das Bauernvolk zu zügeln und tief in die Knie zu zwingen.

Da flammten stille Feuer sacht, wie Feuernelken blühen durch sommerliche Sternennacht: die Wächtermale glühen!

Es kennt sie jeder traut Genoß, des Volkes Bundeszeichen! Nun Adelszeug und Rittertroß, nun gibt's kein feiges Weichen!

Vom ganzen Obern Bunde her, wie hoch die Fähnlein zückten, die Bundsgenossen, grau und schwer, zum Kampf der Freiheit rückten!

Die Bärenburg im wilden Zorn als erste ward gebrochen, und bald ruft laut das Schamserhorn: der Feind liegt kalt erstochen!

Zersprengt das blanke Ritterheer, der Adel rot im Blute, geknickt der Schild, der Eisenspeer, die Feder auf dem Hute!

Und der am Volksbund den Verrat mit kaltem Herz begangen, der «von Rhäzüns» mit seinem Staat gefesselt und gefangen!

Nun richtet auf ein Volksgericht, so geht die Männerrede, daß wir im freien Tageslicht beschließen Krieg und Fehde. Es bimmelt durch den Wiesengrund die Glocke leis von Valendas dem stolzen Herrn zur letzten Stund, der kniet und weint im Sommergras.

Der Platz summt wie ein Bienenschwarm, gesprochen hat die Richterschar, der Henker, still das Schwert im Arm, zupft sich vom grauen Haupt ein Haar.

Bläst's auf des Richtschwerts Schneide hin und lächelt in den weißen Bart als käm' ihm Köstliches zu Sinn und tröstet dann nach Henkerart.

Seht, sagt er zu dem Junker weich, wie's auf der Klinge schmilzt und geht, so sanft und gut ist auch mein Streich, Fort seid Ihr, eh Ihr's euch verseht.

Richtet euch auf, vertrauet nur, es geht ja in ein bess'res Land, selbst unsre Gnädigen von Chur berühmen meine sichre Hand.

Schon will das Volk sich laut zerstreun, die Arbeit blieb gar weit zurück, die Stadel leer, 's ist Zeit zum Heu'n! Hei, Morgentau und Sensenglück!

Da steigt des Freiherrn Bartlome, der Diener, auf den Lattenzaun, biderben Männer, ruft er, he, daß wir noch einmal uns erbaun beut euch mein Herr den Abschiedstrank. Ich hab die Nacht bei ihm gewacht, er ist von Reu und Tränen krank, er weiß, er hat's euch schlecht gemacht,

den Schwur, den er im freien Ting des Volks mit euch geeidigt hat, er achtete ihn gar gering. So mache Blut die Rache satt.

Doch wie er einst in Fröhlichkeit mit euch den Becher leicht geleert, des sinnt sein Herz und atmet weit, sei ihm ein Abschied nicht verwehrt!

Brummt einer hier, summt einer dort, dann stehn die Grüpplein Kopf an Kopf, sie drehn und wägen leis sein Wort: «Nun ja, er ist ein armer Tropf.»

Dann räumen sie die Stuben aus und tragen Bank und Tische, hinauf, herunter Haus um Haus, und leer wird jede Nische.

Der Henker selbst im Scharlachrot, die Ärmel aufgekrempelt, mit Wein und braunem Bauernbrot kommt schwitzend hergestämpfelt.

Es rüstet sich in langen Reihn ein frohes Volk von Zechern, es duftet Brot, es perlt der Wein, es blinkt in allen Bechern.

Und rot wie junges Bauernblut glänzt Bindenfleisch und Schinken; die Sommersonne meint es gut und lädt zu Schmaus und Trinken. Die Bienen schwärmen sommerlich, die Feuerfalter kreisen, die Geiger proben schon den Strich zu lupf'gen Tänzerweisen.

Dann drehn die Jungen jauchzend sich im Tanz auf goldnem Plane, der Marchion, der Fähnderich, sinnt träumend an die Fahne.

Hier klappern auf dem Trommelfell die Würfel hexenleise, da sind die Buben all zur Stell und strecken sich im Kreise.

Dort hat ein Grüpplein gute Ruh, hat längst sich satt gegessen und hört dem Meister Zinsli zu und seinen lust'gen Spässen.

Der lange Gredig aber weiß die Wolfsjagd groß zu schildern, er wischt vom Schnurrbart sich den Schweiß, berauscht von kühnen Bildern.

Lang saß der Freiherr schmal und bleich verängstigt und befangen, fühlt schaudernd blut'gen Richtschwerts Streich, jetzt blühen seine Wangen.

☆

Schon naht der goldne Abend leis, der Kirchturm ragt im Schatten, es dämmert groß der Berge Kreis, es dunkeln kühl die Matten. Die Nacht ist mild, die Nacht ist gut, aufsprießen Lied und Gnade, nur ein Betrunkner schreit nach Blut, nach Schwert, Strick, nach dem Rade.

Und mächtig wogt aufs neu empor der Streit um Schuld und Sühne, es dröhnt und donnert wie ein Chor auf wildbewegter Bühne.

Da naht geheimnisvoll die Schar der Valendaser Frauen, sie schreiten feierlich im Paar, wie Prozession zu schauen.

Der hagre Priester steht voran, nun wächst die große Stille, so stumm ist jetzt der Wiesenplan, man hört die kleinste Grille.

Der Priester atmet lang und tief, schickt schwer sich an zum Worte, erzählt, wie Gott den Sohn berief zu ew'gem Gnadenhorte.

Ein Kind in unsrer jüngsten Eh', so endet er die Rede, entsproß zur Stund in Werdeweh, beschließet Streit und Fehde.

Sei unserm armen jungen Herrn dies Kind ein Freudenzeuge, ein göttlich lieber Gnadenstern, dem sich ein jeder beuge.

Ihr habt gespeist den ganzen Tag, ihr, becherfrohe Runde, tut neu der Freundschaft Händeschlag, öffnet das Herz dem Bunde. Brummt einer hier, summt einer dort, und wieder Kopf an Köpfen, doch schmeichelnd geht das Frauenwort, von Hauben schwirrt's und Zöpfen.

Nickt einer hier, nickt einer da, es bebt wie Espenzittern, dann braust ein hundertfaches Ja wie Sturm aus Urgewittern.

Das Büßerhemd streift froh im Scherz der Herr um Samt und Kragen: Wer hat, ihr Mädchen, nun das Herz, ein Tänzlein mitzuwagen?

Die Pfeife schrillt, die Geige lacht, der Junker tanzt die Runde im Büßerhemd zur Sommernacht bis in die Geisterstunde.

Er tanzt im leichten Ritterschuh mit allen Bauerndirnen, und frohes Volk schaut jubelnd zu, Sternglanz auf freien Stirnen.

₩

Es wandern Herr und Henkerlein auf heimatlichem Wege, das Richtschwert blitzt im Mondenschein, tief unten Fluß und Stege.

Und ferner brummt und summt der Baß, leiser das Lied der Geigen, dort auf der Höh von Valendas verweht im Grau der Reigen.